This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577463 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NGW
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Menschenmesser,

oder

Neuer Katechismus für unsere Zeit.

Nebst einer lithographirten Höhenkarte.

Eine Erfindungsgeschichte

vom alten Lehmann

in Cunnewalde,

mitgetheilt

von

Saphir II.

Leipzig,
Verlag von Carl Berger.

1833.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
362550R
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1946 L

Digitized by Google

So ist er denn erschienen der Glanzpunkt meines Lebens, und so darf auch ich mich an die Reihe berühmter Menschen anschließen. Ja, freue dich, Welt! es ist glücklich zu Stande gebracht von mir, dem alten Lehmann in C. Eltern werden künftig nicht mehr nöthig haben, besorgt von ihren Kindern zu scheiden, aus Furcht, ob sie auch ihr Fortkommen finden möchten; sie brauchen dann blos auf meine Karten zu sehen, um den jetzigen Standpunkt ihres Kindes zu erforschen, wo zugleich die nähere Anleitung zum Weiterbringen gegeben ist, mit dem muthmaßlichen Grad, bis zu welchem es gebracht werden könnte. Höre es, Deutschland, und freue dich, mein Vaterland zu seyn! Höre es, Britannia, und erröthe bis zum fernsten schottischen Meerbusen; hört es, Freistaaten von N. A.: höre, Welt, die erhabene Idee von einem Menschenmesser. Doch ich ver-

Breslauer, 29 Jan. 1944

schmähe es, das anzupreisen, was den Geschichtsbüchern künftiger Jahrhunderte der höchste Stoff seyn wird, und beginne lieber die schlichte Erzählung meiner Erfindung:

Mein Vater, welcher wie ich Lehmann hieß, und ein ziemlich ansehnlicher Bauer hier im Orte war, schickte mich schon in meinem fünften Jahre zu unserm alten Schulmeister Fritzsche, denn er hatte den Plan, etwas Großes aus mir zu ziehn. War ihm der glückliche Erfolg desselben nun durch eine Kartenschlägerin, oder aus Kaffeesatz prophezeit worden, das kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen; sollte jedoch dem philosophischen Leser gerade dieser Punkt von Wichtigkeit seyn, so bitte ich denselben, sich in portofreien Briefen an meine Base, die Fr. Lange in Oberschau zu wenden, die mit diesem Geheimnisse vertraut ist. Da ich aber vor Herausgabe dieser Schrift gerade etwas mit ihr gespannt war, so konnte ich nicht gut selbst hingehen. Genug, ich ward in die Schule geschickt, und lebte anfangs mit meinem Lehrer in recht freundschaftlichem Verhältniß. Doch wie nichts in der Welt von Bestand ist, so

schien auch in unsre elegische Verbindung bald ein Schimmer von entfernter Entfremdung zu treten, nämlich: er prügelte mich. Da nun diese Prügel sich mit den Jahren vermehrten, mein Vater aber vernünftiger Weise raisonnirte, daß er mich nicht zum Prügeln dem steifen Schulfuchs übergeben habe, und das Geld daher für eine Art von Cursus weggeworfen wäre, den er selbst praktischer mit mir zu Hause durchmachen könne, so begab er sich in eigener Person in dessen Wohnung, gab ihm auf seine Worte: „Aus mir würde nichts", eine Ohrfeige — und meine Schulstudien waren vollendet. Indeß war doch bei mir ein Funke von Vernunft geweckt worden, und da ich bemerkte, daß das Leben zu Hause eben nicht viel anmuthiger war, so entlief ich meinen Eltern mit dem festen Vorsatze berühmt zu werden. — Da hier nicht der Ort ist, meine Lebensgeschichte ausführlich zu erzählen, sondern nur soviel davon hervorzuheben, als nöthig ist, um zu zeigen, wie das Gemüth eines Bauerjungen allmählich eine so erhabene Idee fassen konnte, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß mir

nun eine Reihe von Drangsalen und Unglücksfällen Gelegenheit zu einer so allgemeinen Ausbildung meines Geistes gab, als es gewiß nur wenigen großen Männern vorbehalten ist. Was meine musikalischen Kenntnisse betrifft, so habe ich doch von 7 Nachthürmen verschiedener Städte „den König segne Gott“ geblasen, und hatte es zuletzt bis zum wirklichen Stadtpfeiferjungen-Vikar am Dessauer Hofe gebracht. Als Maler nahm ich einen fast noch höhern Standpunkt ein, und hatte einmal die Ehre, an einem Nachtstuhl für seine Maj. den verstorbenen König von England eine goldgelbe Vase mit eignen Händen zu lackiren. Der Ruf des Dichters war bei mir der unbedeutendste, denn ich kam nur dahin, daß meine Produkte in dem Dresdner Dämmerungsblatte gelobt wurden, was das sicherste Zeichen von Fehlerhaftigkeit ist. Ich übergehe meine Bildhauerkunst, die man noch jetzt auf Oefen bewundert, und tausend andere Dinge, in denen die Welt von mir zeugt, und komme auf die Zeit zurück, wo mein Leben wieder in eine geordnetere Bahn trat, und ich von meinem sterbenden, mit

mir ausgesöhnten Vater das Erbgütchen übernahm. Der Gedanke, mich auf irgend eine Weise berühmt zu machen, hatte auch während meiner bewegten Laufbahn mich nie verlassen, und ich schrieb zu diesem Behuf in meiner jetzigen Einsamkeit über meine Stubenthüre die Worte: „Lehmann, werde berühmt!“ Dem Leser brauche ich wohl nicht erst zu versichern, daß in meinem Ideenreichen Gehirn tausende von Plänen entsprangen, die ich jedoch alle nach genauer Prüfung verwarf; nur den letzten konnte ich lange Zeit nicht aus meinem Kopfe verbannen. Dieser hatte nämlich eine politische Tendenz und bestand in der Erfindung einer Maschine, die sämtliche andere Maschinen in England in einem Nu zerstören sollte (jeder nicht ganz unwissende Kopf wird hier die Güte haben, meine ungeheure, tief versteckte Ironie bemerken zu wollen: dem maschinen-demolirungs-launigen Pöbel eine Maschine gegen Maschinen in die Hände zu geben). Allein auch hiergegen drangen sich gewichtige Gründe auf: 1) hätte das bloße Modell davon in meiner Stube, durch eine naseweise Brause in Bewegung gesetzt,

beinahe mich, meinen Kater Peter und ein in Spiritus stehendes Embrio um's Leben gebracht; 2) bedachte ich den Zeit- und Kostenaufwand durch die vielfachen Cholera-Quarantainen; und 3) als den wichtigsten Grund; daß ich mein Kunstwerk doch nicht an den Pöbel wegwerfen wollte. Zwar habe ich vor geraumer Zeit ein Buch gelesen, (ich glaube Naturrecht betitelt), wo der Verfasser gleiche Rechte allen Menschen beilegt. Ich ärgerte mich jedoch schon damals über solchen ungereimten Unsinn dergestalt, daß ich in heftiges Schnupfenfieber verfiel. Im Gegentheil habe ich eine vornehmere Idee, und wünschte nur zu der Stellung eines Obervogtes über allen Pöbel der Welt befördert zu werden, um diesem Gesindel einzustreichen, wie wenig sich Vernunft und Nachdenken für solche Thierart schicket. Ja ich würde auch mit meinen Bauern in Cynnewalde einen lobenswürdigen Anfang gemacht haben, wenn nicht ihre Oppositionen durch pöbelhafte Fäuste und rohe Naturbewegungen, eine Beimischung von zu materiellem Gehalt bekämen. Genug, ich verwarf auch diese Idee und blieb endlich bei der

erhabenen stehen, die den Inhalt vorliegenden Werkchens ausmachen soll.

Menschenmesser?! — Ergreift es den Leser nicht mit magischer Gewalt; hält er es nicht noch in diesem Augenblicke für eine Fabel aus höhern Regionen und einen Traum des Dichters? Läßt er nicht die übrigen Blätter durch die Finger gleiten, besieht den Druck, zwickt sich in die Ohrläppchen, und rennt dann freudig in der Stube auf und ab? Ja, es ist da, meine Kinder! es ist wirklich da. „Aber," fragt ein zweifelndes Gemüth aus irgend einem Winkel der Erde: „war auch ein Sterblicher bestimmt, das Ungeheure zu ergründen und mitzutheilen, wer wird die Basis entdecken, auf welcher das praktische Gebäude seiner Lehrsätze sich verwirklichen kann; wer, bei einem Menschengeschlecht, das unter sich verschiedener ist, als die Blätter der Bäume?" — Der alte Lehmann antwortet: Ich, guter Mensch, ich hab's ja schon. Da geht's wie ein heimlicher Schauer über den Erdball, die Vernunft der Philosophen fängt an jämmerlich zu frösteln; ich aber beginne, wie folget:

Digitized by Google

Es mag wohl ungefähr 10 Jahre her seyn, als mich plötzlich eine unnennbare Schwermuth ergriff. Das Uebel war eigentlich mehr psychisch als körperlich, denn in der Stadt, wo ich war, konnte man trotz aller Bestellungen an hochlöbliche Postämter nur eine einzige Zeitung erhalten, deren Verfasser so frech war, dem Volke pöbelhafte Ideen von Freiheit vorzupredigen, was meine Galle dergestalt erregte, daß ich in ein hitziges Fieber verfiel. Die Crisis nahte heran und alles schien sich zum Guten zu wenden, als ein neues Blatt dieser höllverwünschten Zeitung erschien, und ich meine Neugierde doch nicht so weit bezähmen konnte, es ungelesen zu lassen. Ich las, und — o, hätte ich es nimmer gethan! — die Krankheit nahm zu, und ich verfiel in Raserei, denn in dem Blatte hatte ich Schreckliches gesehn, Schreckliches, Namenloses: — der Verfasser machte darin den Vorschlag, Volksvertreter zu erwählen. (Selbst bei der Erinnerung an meine damalige, höchst traurige Lage, kann ich nicht umhin, den noch lebenden, niederträchtigen Verfasser jener Schrift recht höhnisch darauf aufmerksam zu machen, wie

ich auch eine ähnliche Staats-Charge im Vorschlag bringen werde, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen ein Sylbchen wegbleibt, und ihr Thun und Treiben den entgegengesetzten Zweck hat.) Genug, mein Verstand war damals hin, und in einem Anfalle von Wuth und Lebensüberdruß stürzte ich mich in die vorbeifließende Elbe. Lange mochte ich aus der Elbe in die Nordsee durchs Atlantische Meer in's Aethiopische, an der Westküste von Afrika hin, in die Südsee geschwommen seyn, als ich am Ufer einer kleinen freundlichen Insel, ungefähr 200 Seemeilen nordöstlich von Neuholland erwachte. Mehrere der Eingebornen standen um mich, damit beschäftigt, meine Seele wieder in die richtige Lage zu bringen. Dabei muß ich unsern Naturforschern und Doctoren bekennen, daß sie sich noch in einem gewaltigen Irrthum befinden, wenn sie glauben, daß aus einem Ertrunkenen die Seele gewichen sey. Sondern da sie untheilbar ist (mit Ausnahme der einiger Gerichtspersonen, die ich in Batavia speien sah), so kann sie auch nicht in kleinen Bläschen über das Wasser steigen, sondern sie

muß im Körper bleiben und verbirgt sich daher im Unterleibe, so gut es sich thun läßt in einem Darme gegen das eindringende Wasser. Die Einwohner nun verstanden das Geheimniß, sie durch mannigfache Pressungen wieder bis zum Kopfe heraufzudrücken. Es giebt auch noch eine andere, gefährlichere Manier, wobei die Seele leicht entschlüpfen kann. Zwar ist dann die Seele in einem gewissen betrunkenen Zustande, weil das Wasser auf sie dieselbe Wirkung äußert, als geistige Getränke auf gröbere Organe, wie wir denn dieselbe Erscheinung an schwachnervigen Damen, die mehr Seele als Körper sind, beobachten können, wie sie in einen verzückten, taumelnden Rausch gerathen, wenn sie Gedichte aus dem oben erwähnten Dämmerungsblatte geschluckt haben; indeß sitzt einem am dritten Tage der Kopf gewöhnlich wieder am rechten Flecke. — Nachdem ich mich von meinem Erstaunen über die ganze wunderbare Begebenheit einigermaßen erholt hatte, dankte ich meinen Lebensrettern, da sie mir die Vornehmsten ihres Stammes schienen, denn vom Pöbel pflege ich dergleichen Dienste als Pflicht

hinzunehmen. Einer derselben nahm mich in sein Haus auf, und ich konnte bald einige tiefe Blicke in ihre Staatsverfassung thun, die ich zu meiner großen Verwunderung den unsrigen sehr ähnlich, ja in manchen Stücken noch ausgebildeter fand. Es fehlte dort keineswegs an Post- Polizey- und Mauthbeamten, Staatssecretairen, Generalen, Advokaten u. s. w., und ich bemerkte zu meinem Vergnügen, daß sich Staatsdiener, und überhaupt Alle, die sich in höherer Reputation erhalten wollten, streng vom Volke absonderten. So waren z. B. an ihren Tempeln eigne Vorhöfe für die Canaille, von wo aus man den Prediger nur durch Glasfenster sehen konnte und wo geräuchert wurde. In einigen Filialen, wo man das Geld, solche Vorhäuser zu bauen, nicht auftreiben konnte, hatte man lieber das ganze Haus dem Pöbel überlassen, denn der Beschluß der Rathsversammlung in pleno lautete: Ein Vornehmer könne die Kirche leicht entbehren, vorzugsweise ein Hofmann. Damals schon erwachte in mir der erhabene Gedanke zu einem Anthropometer,

Digitized by Google

womit ich mein Vaterland beschenken wollte. Schon glaubte ich mich des Gedankens an dereinstige Rückkehr ganz entschlagen zu müssen, denn ich war bereits zwei Jahre hier, ohne daß sich ein einziges Schiff auf hohem Meere zeigte. Da gelang es uns eines Tages, einen unsern vorbeisegelnden engl. Kauffartheifahrer aufmerksam zu machen, der alsobald ein Boot aussetzte und mich aufnahm. Nachdem ich ihm statt der Schiffkosten zur Entdeckung mehrerer Inseln verholfen hatte, traten wir unsere Rückreise an und kamen, mit Ausnahme eines Seesturms, der mir meinen Hut vom Kopfe riß, nach einer Fahrt von 7 Monaten 13 Tagen, am 20. Juli 1829 glücklich in den englischen Hafen, wo wir uns alsbald unter dem lieblichen Gelispel von 600 Signalschüssen aus groben Feldstücken an's Land begaben. Da ich einmal in England war, besah ich mir das ganze Maschinenwesen mit möglichster Genauigkeit, und besuchte alle grössern Städte. Auf meiner Rückreise aber von London nach Cunnewalde war Hamburg mein einziger Aufenthalt, und so kam ich am 4. Oct. ejusd. an, als

eben der erste Schnee fiel, in Bautzen an, und nahm, da ich sehr ermüdet war, mein Nachtquartier für die nächste Nacht im Dornschnabel in der Bretzel, welchen Gasthof ich übrigens mit gutem Gewissen jedem Reisenden empfehle. Nach vielen Drangsalen hatte mir das Schicksal gleich dem Ulysses, zwar keine Penelope wiederzusehen verstattet, aber doch meine Heimath. — Hier traf ich, wie schon oben erwähnt, nur meinen Vater, und auch diesen in den letzten Zügen an. Dem Leser ist schon bekannt, wie ich mehrere andere Pläne verwarf, und endlich zu dem vorliegenden, schon auf der Insel gefaßten, kam, um ihm meine ganze Zeit zu widmen; daher gehe ich nunmehr ohne alle Umschweife zu demselben über. —

Was zuförderst den Standpunkt, von dem ich ausgehen sollte, betrifft, so philosophirte ich folgendermaßen: Der Mensch ist bestimmt, sich und andere Menschen durch den zweckmäßigen Gebrauch seiner Kräfte verständig und tugendhaft, dadurch vollkommner und also glückselig zu machen. Dieser Satz, der leider auch dem Pöbel schon in Schulen mitgetheilt wird, den sie zum

Glück aber nur einseitig erfassen, macht die Grundlage unsers ganzen Strebens aus. Ich übernehme es, vor allen Dingen den Begriff Tugend zu erklären, der hier in seinem wahren und vollkommnen, nicht aber gewöhnlichem einseitigen Sinne steht. Hat man nämlich unter Verstand das Talent, Alles zu seinem eignen Besten zu kehren, zu verstehen, so ist Tugend die zweite, davon durchaus nicht zu trennende Gewandheit, sich in diesem bequemen Zustande auf jede mögliche Weise zu erhalten. Die Mittel dazu sind gewisse geistige Kunstkniffe, die man im Munde der Uneingeweihten oft Ränke, Diebstahl, Mord ꝛc. nennen hört, obgleich ihre wahren Namen: geistiges Uebergewicht, selbstständige Zueignung und Lebensauflösung sind. Aus diesen beiden Eigenschaften nun, geht ganz natürlich jene Vollkommenheit hervor, die oben erwähnt wird, und mit andern Worten Tüchtigkeit zu hohen Staatsämtern heißt. — Die oben angedeutete Glückseligkeit aber liegt meines Erachtens nur in dem Umgange mit Fürsten, die da sind Stellvertreter Gottes,

oder was mehr sagen will: Monarchen. Unmöglich kann jemand dem widersprechen, was ich auch, beiläufig gesagt, Niemandem rathen möchte, denn dafür giebt es noch geheime Cabinette, um solche Meinungen, wie die Meine, nöthigenfalls mit Schwerdt und Strang zu bekräftigen. Was, meine Brüder! kann erhabner seyn, als ein Fürst? Ich rede hier nicht von seinen guten Eigenschaften, wie sich von selbst versteht, sondern seinem Ansehen, Glanze und seiner Unverletzlichkeit. Muß es nicht das höchste Glück seyn, im Abglanz dieser Strahlen sich zu sonnen? — Ich beschwöre euch, Freunde, was könnt ihr hienieden Anderes erlangen, als höchstens den Namen eines redlichen Mannes durch fortgesetzte bigotte Thorheit. Bei dem Fürsten aber fragt man nicht darnach, und der Atheist auf dem Throne steht in höherem Glanze als alle Apostel und Evangelisten zusammen. Es ist aber eine ausgemachte Sache unter den Philosophen aller Jahrhunderte gewesen, daß der Mensch stets nach dem Höchsten streben müsse, indem er immer noch weit hinter seinem Ideale zurückbleibe. Dieses Höchste nun,

ist unbestritten ein Monarch, und in der grö-
ßeren oder geringeren Annäherung an denselben zei-
gen sich unsre Verstandes- und Tugend-Gra-
de. Auf diesem Grunde beruht meine ganze Er-
findung, und ich habe zu größerer Verdeutlichung
eine Art von menschlicher Höhenkarte beigefügt,
welche die Entfernung darstellen soll, in welcher
der Mensch durch äußere Umstände, Geburt und
Stand sich befindet. Es ist dieselbe allerdings
nur zusammengedrängte Uebersicht einer größeren,
die bei mir in Cunnewalde für 8 Gr. colorirt zu
haben ist, und 9999 Grade und Uebergangsstu-
fen enthält, und bei welcher man Jedem nach ei-
ner halbstündigen Bekanntschaft seinen genauen Platz
anweisen kann; indeß kann der gute unverschämte
Leser, der nur so wenig für mein Werkchen bezah-
len will, durchaus nicht mehr verlangen. Ueber-
haupt ist diese Speculationsweise jetzt sehr modern:
allemal das Bessere für sich zu behalten, oder we-
nigstens so zu thun, um es sich doppelt bezahlen
zu lassen. Bevor ich jedoch zur Erklärung meiner
Karte übergehe, halte ich es für nöthig, ausdrück-
lich zu versichern, daß ich nicht politisch spre-

chen werde, sondern einzig im Auge habe, zu zeigen, wie richtige Anwendung des Verstandes und der Tugend uns der höchsten Glückseligkeit theilhaftig machen kann. Diese Bemerkung scheint mir um so nöthiger, da man jetzt in jedem ironisch lächelnden Studenten und unbarbirten Handwerksburschen, der nach der Polizey fragt, **Emissaire** zu sehen wähnt, ja, da es hinreicht, freies Quartier zu erhalten, wenn man einer Wache von der **grande Garde communale** scharf in's Gesicht sieht, indem man dann als Meuterer, **novarum rerum cupidus**, und unruhiger Kopf, der mit der bestehenden Ordnung der Dinge nicht zufrieden ist, überwiesen ist. —

Bei dem ersten Blicke, geliebter Leser, den du auf diese Karte wirfst, glaubst du wahrscheinlich auf einen Widerspruch zu stößen, indem dem Monarchen, den wir uns doch eigentlich als unsern Zenith denken, eine so tiefe Stelle angewiesen ist, doch ist dies blos **scheinbar**, wie oben und unten an einem **Globus**; zwar der Karte, dem gesunden Menschenverstande und sogenannten **Gewis-**

sen nach, müssen wir allerdings herabsteigen, in der That aber erheben wir uns. Eben so ist der Begriff Himmelsluft, in der sich die Uneingeweihten und die Canaille befindet, nicht falsch zu verstehen, es ist dies ein fluidum, das jeder Lümmel von Bauer einathmen darf, und dem der ewige Nebel, von Weihrauchdämpfen geschwängert, bei Weitem vorzuziehen ist. Die Grade sind nach ihrer scheinbaren Höhe angegeben, und der unterste ist daher der vorzüglichste. Die obersten Grade von No. 1. nehmen, wie man sehen kann, Leute ein, deren Lebenswandel man kurz, mit den Worten schlicht und recht bezeichnet. Es ist dies eine Art von Tölpeln, die es nie in der Welt zu etwas bringt, und sie erscheint um so verächtlicher, als es ihr keineswegs an Fähigkeiten dazu mangelt, sondern nur gewisse Bedenklichkeiten, Gewissensscrupel und andere Alfanzereien das Bessere bei ihr unterdrücken. Ich würdige sie weiter keines Wortes, und mache nur darauf aufmerksam, wie sich die untern Grade merklich veredeln, und je tiefer wir blicken, je würdiger erscheint ihr Charakter. Bei ihnen ist Tugend kein leerer Schall,

und das Herz sitzt ihnen an der rechten Stelle. Der letzte Grad bedarf nur eines kühnen Sprunges, um in das liebliche Nebelreich zu gelangen, und wir sehen wirklich Einen das kühne Wagestück vollbringen, der nach Gebühr von einem Ordensaustheiler jenseits belohnt wird. Ich hielt es hier der Würde der Personen angemessen, sie durch wirkliche Figuren zu bezeichnen, die anfangs nach meinem Plane ganz weiß dargestellt werden sollten, allein ein Unglück, das dem Künstler widerfuhr, vereitelte denselben. Bei dem Zeichnen nämlich entfiel ihm die Feder, und es entstand ein schwarzer Fleck gerade auf dem Herzen der Hauptperson. Da nun dies hätte übel gedeutet werden können, so ließ ich sie lieber ganz schwarz machen, wobei sie sich im Grunde recht natürlich ausnehmen. Betrachten wir zuerst den gekrönten Monarchen der lieblichen Unterwelt, so scheint seine ruhende Stellung die Zeit unmittelbar nach Tische anzudeuten, und es freut mich, dem beschauenden Leser darin Recht geben zu können. Er ist eben im Zustande der Verdauung; nichts destoweniger aber unthätig, dictirt er vielmehr zwei

Briefe: Einen dem Minister und zwar an den benachbarten König, den er mit Krieg überziehen und seine Staaten verheeren will, und der sich anfängt: „Lieber Bruder in Christo;“ den andern dem vor ihm stehenden Günstling an seine Maitresse.

Die ihm gegenüber, auf den Stufen befindlichen Personen, von denen wie Strahlen auf ihn übergehen, sind alle von der nobelsten Extraction. Die Hauptzüge ihres Characters machen folgende Tugenden aus: Erstens der Hoheitssinn, (beim Pöbel Herrsch- und Ehrsucht genannt), welcher darin besteht, die höchstmögliche Stufe der Macht durch erlaubte Mittel zu erreichen (unerlaubt aber ist in diesem höheren Sinne nichts). Zweitens: das Verwickelungsstreben (Kabale), dessen Natur auf eine Verstrickung der sie umgebenden Personen geht, und zwar so, daß sie die Fäden zur Entwirrung oder zum Verderben derselben in den Händen haben. Welche geistige Energie! — Drittens: der Scheidungssinn oder sensus chemicus (Unterdrückungssystem), der zum Besten und zur Ruhe des Monarchen dahin

Digitized by Google

zielt: dreiste Bittsteller abzuweisen, ja nöthigenfalls hinterzustecken und überhaupt eine eherne Scheidewand zwischen Volk und Fürsten zu errichten. Ueberdem noch eine Masse ähnlicher Eigenschaften, die weniger hervortreten, oder nur in ihrem Privatleben glänzen. Die oberste Stufe ist die nächste dem Fürsten, wenn wir nicht etwa den Günstling ausnehmen wollen, und ihre Reihenfolge geht nach unten. Die Stufen, wie wir bemerken können, sind geglättet, und bei weitem gleichmäßiger, als die Grade der Uneingeweihten, was natürlich aus dem löblichen Streben hervorgeht, die Natur so weit als möglich zu verdrängen und sie durch Kunst zu ersetzen. Was wollte man auch sonst vor den Plebejern voraushaben? Daher auch die künstlich verdickte Luft. Ich bemerke hier zugleich, daß ich künftig für Natur bezeichnender: Bauernwelt sagen werde. Um jeder maliziösen Anspielung zu begegnen, welche von der Glätte der Stufen auf das leichtere Ausgleiten und Fallen von denselben zu schließen sich erdreistet, füge ich der Wahrheit gemäß hinzu: daß dies sich zwar bisweilen ereignet, aber bei einem Collegio, wo der Grundsatz

hersehr: aut Caesar, aut nihil (du oder ich!) von geringer Bedeutung ist. —

Wir wenden unsern Blick jetzt etwas links auf den eingepferchten Platz, wo wir mannigfache Individuen sich bewegen sehen. Es wäre sündlich, wollte der Leser denselben nach seiner oberflächlichen Aehnlichkeit für einen Teich halten, worein man Saamenkarpfen setzt, und ich bemerke demnach ausdrücklich, daß die Gestalten lauter Junkers, Freiherrn und jungen Nobils's angehören, die hier für ihr künftiges Staatsleben gebildet werden. Daher sehen wir sie ritterliche Uebungen treiben, und es könnte nur befremden, daß auf die besondere Ausbildung ihres *Geistes* und *Herzens* nicht Rücksicht genommen zu werden scheint. Doch kann dies denjenigen nicht auffallen, der mit der neuern Erziehungsmethode diese *Blüthe der Nation* vertraut ist, welche auf die höchst mögliche Verbindung des Aeußern und Innern hinzielt. Die *Verstandeserweiterung* nämlich ist zugleich den *Reitlehrern* und *Fecht-Corporalen* übertragen, während der *Tanzmeister* in besondern Exercir-Stunden, an welchen auch Damen theil-

nehmen, Experimental-Moral vortrügt (welche erhabene Einfachheit!). Ueberhaupt bildet sich das Herz schon von selbst bei solchen Beschäftigungen, wie wir sie einen Theil dieser liebenswürdigen Jugend unter No. a) treiben sehen. Diese Zöglinge nämlich haben den letzten Grad der Bildungsanstalt erreicht, und bereiten sich auf ihr nächstes Amt dadurch vor, daß sie Bauern unter die Füße treten, die eigends zu diesem Behufe aus dem Staatsschatz gefüttert werden; sie sind daher die eigentlichen Volks-Treter (nicht mit Repräsentanten zu verwechseln). Zwar ist diese Charge bis jetzt noch kein besonderes Staatsamt, sondern pflegt gewöhnlich, zugleich mit dem Civilverdienstorden 1ster Classe, einigen der vornehmsten Hofbeamten übertragen zu werden, doch scheint in unserm erfreulichen Jahrhundert auch diese Frucht für Menschenwohl und Bürgerglück zu reifen. Noch müssen wir uns erläuternd über die mit Schülern angefüllten Bänke verbreiten, No. b), die uns, wir gestehen es frei, anfangs selbst befremdend erschienen, indem der Zeichner ohne unsern Willen dieselben angebracht hat, und sodann gleich einem Rufe nach

Petersburg gefolgt ist, ohne Gelegenheit gegeben zu haben, uns mit ihm darüber zu besprechen. Den bösen Gedanken, als sei dies aus malice geschehen, gaben wir bei dem allbekannten guten Character des Mannes bald wieder auf, und vermutheten vielmehr mit Gewißheit, daß derselbe, unserm Scharfsinn vertrauend, eine schlummernde gute Idee in uns hat wecken wollen, ohne das Verdienst davon auf sich zu nehmen. Und hierin hat sich auch der menschenfreundliche Mann nicht geirrt, und wir freuen uns, durch eine geniale Erklärung seine gute Meinung von unserm Verstande vor der Welt rechtfertigen zu können. Die Schüler nämlich, die sich so eben auf den Bänken befinden, haben Erholungsstunde, in welcher ihnen als Belohnung für ihre Fortschritte der Anblick des Königs gewährt wird. Die Striche, die von ihnen ausgehen, sind daher keineswegs Knittel oder Schießgewehre, sondern Fernröhre und Mausden, mit denen sie Sr. Majestät betrachten und studiren. Daß sie dies aber von der Kehrseite thun, hat verschiedene gute Gründe für sich; wahrscheinlich ist es directer Befehl vom Minister

des Cultus, die Zöglinge frühzeitig symbolisch an die Nachtseite zu gewöhnen, in der sie sich künftig bewegen müssen, und ihnen zugleich Anleitung zu geben, ihre Beweise meist a posteriori (oder hus) zu führen. Denn die Hypothese: daß ihre Instrumente so durchdringend wären, um in das Innere des Königs zu schauen, verdient wohl nicht der Erwähnung, indem man alsdann annehmen müßte, daß die Gesichtsseite Sr. Majestät unbedeutender wäre, und er a tergo betrachtet, in seinem höchsten Glanze zu schauen sei; beide Meinungen jedoch verwerfe ich als ehrenrührig, ja hochverrätherisch. —

Indem ich die Erklärung der Karte hiermit schließe, glaube ich mich nur noch deshalb entschuldigen zu müssen, daß ich Lehrern, Geistlichen und Advokaten, bei den geringen Graden, die diese Uebersicht enthält, keinen bestimmten Platz anweisen konnte, welcher Uebelstand jedoch bei dem größeren Plan nicht ist. Es that mir zwar leid, allein ich wollte diesen Herren weder zuviel thun, noch weniger sie an ihrer Ehre kränken. Nur einigen der Letztern (Advokaten)

durfte ich als gewissenhafter Mann die unterste, also ehrenvollste Stufe, nicht versagen. Der Grund, daß nicht alle Herren des letzten Standes diese Auszeichnung erhalten dürfen, liegt wohl in ihrer eignen Vielseitigkeit, absichtlichen Verstellung und Umwandlung, welche Eigenschaften wiederum einen tiefern Grund haben, als der geneigte Leser vermuthet, und zwar in einer kastenmäßigen Fortpflanzung von den Ersten ihres Standes. — Ich rechne mir es zur Ehre an, zur Erläuterung dieser dunklen Worte, eine Geschichte erzählen zu können, die mir auf höchst wunderbare Weise mitgetheilt wurde, und wohl Niemandem in der ganzen Welt, außer mir, bekannt seyn dürfte, und die ich hier in denselben schlichten Worten wiedergeben werde, wie ich sie von meinem Gewährsmann empfing:

Digitized by Google

Geschichte des alten Fuchses aus van Acken's Ménagerie.“

„Sintemalen denn erwiesen, daß ungestörter Friede in dieser argen Welt keines Orts zu finden ist, wird es niemanden wundern, daß seiner Zeit auch mannigfacher Hader und Proceßsucht im Thierreiche war. Ereignete sich daher einstmalen ein Streitfall, der die Köpfe aller Gelehrten, als da waren Farren, Maulesel, Murmelthiere, Eichhörnchen und Fledermäuse, heftig verwirrte. Es begab sich nämlich, daß eines Tages ein alter Bär, cholerischen Temperaments, im Walde promenirte, als ihm ein Caninchen mit wunderschönem Felle aufstieß. Diesem leichtfertigen Dinge nun, kam der alte ehrwürdige Bär mit seiner Gravität höchst lächerlich vor, ahmte daher seinen Gang und Gebehrde nach, und erdreistete sich zuletzt sogar, ihm Gesichter zu schneiden. Dessen war der gute Bär nicht gewärtig, und obgleich er sonst ein guter Herr war, erhitzte sich doch sein Blut solchergestalt, daß er hinging und ihm den

Digitized by Google

„Garaus machte. War aber dieses Thier nic
„so bald getödtet, als ein Schuß fiel, wovo
„der Bär sich verwundet fühlte, und tiefer i
„den Wald floh, wo er ohnmächtig niederfiel. —
„Eine Baumwanze aber, die Zuschauerin dies
„ganzen Auftritts gewesen war, und den alte
„Bären für tödtlich getroffen hielt, machte sic
„eilig auf den Weg, um dem jungen Bären
„die frohe Nachricht zu hinterbringen, daß e
„nunmehro sein eigner Herr sey, und das Canin-
„chen als sein Eigenthum abholen könnte. De
„junge Bär aber war ein gar arger gottlose
„Wüstling, und hatte viele Schulden. Ließ sich
„daher sogleich vor einem hohen Richter-Collegi
„mündig sprechen und in seinem Erbe bestätigen,
„sodann aber begab er sich an den Ort, wo das
„todte Caninchen lag. — Allein ein zottiger
„Wolf, der von einem Besuche von seiner Baase
„zurückkam, hatte dieses Thier gefunden und mit
„sich genommen, was dem jungen Bären
„durch einige Ameisen entdeckt wurde. Dieser
„nun, ging auf der Stelle hin, und setzte ihn
„scharf zur Rede. Als sie aber noch im heftig-

„sten Streite waren, kam der alte Bär hinzu, „der unterdessen von seinen Wunden genesen war „und sein Eigenthum verlangte. Da selbst der „gottlose Sohn nicht zurücktrat, so beharrte auch „der Wolf bei seinen Ansprüchen, und wollte lie„ber klagbar werden. — Der junge Bär wähl„te sich den Fuchs, den einzigen Advocaten, der „damals im Thierreiche war, und in gewaltigem „Ansehn stand; die andern beiden komten daher „nur Bürger zu Anwälten nehmen, welche vorher „Caution erlegen mußten. Der Gerichtstag er„schien, und der Fuchs forderte mit seiner ge„wöhnlichen Höflichkeit die beiden andern An„wälte auf, zuerst zu sprechen. Der erste, ein „allgemein beliebtes Panterthier, sprach „mit vieler Bescheidenheit zu Gunsten des alten „Bären: Er überließe es der hohen Weisheit des „Fuchses, selbst zu ermessen, daß der Anspruch des „Wolfes gänzlich gesetzlos sey (hier nickte der Fuchs „beifällig), und es sich daher nur um das größere „oder geringere Recht des alten oder jungen „Bären handle. Der junge Bär nun, fuhr er „fort, könne sein Recht nur von seiner Mündig-

„sprechung, und der dadurch erhaltenen Stellung
„als Familien-Oberhaupt herleiten; in der Formel
„aber zur erstern, kämen ausdrücklich die Worte
„vor: daß ihm diese Stellung nach dem To-
„de seines Vaters feierlich ertheilt werde.
„Da jedoch, wie Figura zeige, der Alte nicht todt
„wäre, so wäre der ganze Akt ungültig, und die
„Ansprüche des jungen Bären fielen somit, der
„Natur der Sache nach, weg. — Hier blickte
„das Panterthier siegreich umher und schwieg.
„Der Fuchs aber schüttelte unmerklich das Haupt,
„machte eine sarkastische Bewegung des Schweifes,
„und winkte dem zweiten Anwalt zu sprechen. Die-
„ser, ein verlegenes Murmelthier, das nie
„in seinem Leben öffentlich gesprochen hatte, muß-
„te mehrmals ermahnt werden, deutlicher zu reden,
„und es ergab sich zuletzt aus seinen Reden, daß
„es sich auf ein Specialgesetz berief, kraft dessen
„jeder das Gefundene behalten könne, wenn sich
„binnen 2 Tagen der Eigenthümer nicht meldete,
„welcher Fall bei dem Wolfe eingetreten wäre.
„Als es geendet hatte, erhob sich auch der Fuchs,
„räusperte sich, und sich zu dem Spruch-Colle-

Digitized by Google

„gium wendend, das aus 6 greisen Ochsen be„stand, die bereits im tiefen Schlafe lagen, be„gann er folgendermaßen: So hoch sie in mei„ner Achtung stehen, werthgeschätztes Panter„thier! so thut es mir dennoch leid, ihre Mei„nung für unzureichend erklären zu müssen. Be„merken sie wohl, daß zwar der Tod des alten „Bären hergebrachtermaßen erwähnt ist, keines„wegs aber mit Hinzufügung der Clausula „si „non, etiam non“*) Uebrigens wird ihnen „als guter Unterthan bekannt seyn, daß es rebel„lisch wäre, an der Infallibilität eines hohen „Richterspruchs zu zweifeln (trotz des fatalen „hier ins Spiel getretenen Casus), und da dassel„be geruht hat, den alten Bär für todt zu er„klären, so muß es derselbe mit Devotion und „ergebenstem Danke hinnehmen, und hat auf„gehört persona juris zu seyn. — Ich be„daure, sprach er hierauf zum alten Bär, aber „sie sind todt. — Was nun ihren Einwand zu

*) Dieses Gesetz, das mir selbst unbekannt ist, scheint unter den Thieren von vorzüglicher Wichtigkeit gewesen zu seyn.

„Gunsten des Wolfes betrifft, geehrteste Mar-
„motte! so ist dieser modus acquirendi do-
„minii der unbedeutendste, und das jus heredi-
„tarium geht ihm in allen Fällen vor; ich thun-
„te ihnen außerdem auch beweisen, daß an die-
„ser Verjährungsfrist von 2 Tagen noch $\frac{1}{10}$ Se-
„kunde gefehlt hat. Und somit, meine Herren,
„wäre das Recht des jungen Bären außer al-
„lem Zweifel. Er las hierauf noch einige un-
„verständliche Stellen aus alten Folianten vor,
„und bewies dadurch sein Recht sonnenklar. So-
„dann aber weckte er das hohe Spruch-Colle-
„gium, das mit Gebrüll aus dem Schlafe fuhr,
„und sogleich den alten Bär und Wolf zu
„den Kosten condemnirte. Der erstere erfrechte
„sich zwar, den maliciösen Einfall zu haben, daß
„er, als keine juristische Person, auch nichts zu
„tragen brauche, man bedeutete ihn aber höchst
„unwillig, daß es sich von selbst verstehe, daß
„dieses beim Bezahlen von gerichtlichen Abga-
„ben und Landessteuern eine Ausnahme erleide.
„Hierauf ging die Versammlung auseinander, und
„es wurde zu gleicher Zeit an allen Bäumen des

Digitized by Google

„Waldes dem Publikum bei Gefängnißstrafe an-
„befohlen: von der hohen Gerechtigkeitsliebe ei-
„ner weisen Regierung tief durchdrungen
„zu seyn. — Der Advokat Fuchs aber begab
„sich mit einem selbstzufriedenen Lächeln zu seinem
„Klienten, um das vorausbedungene Fell des Ka-
„ninchens in Empfang zu nehmen. Hatte aber
„der Fuchs noch einen klugen versteckten Plan:
„gedachte auch von den andern Parteien noch ein
„Erkleckliches in seine Tasche zu stecken, und be-
„gab sich daher nach einigen Tagen zu sothanem
„Wolf und alten Bär, theilte ihnen, wie er
„sich ausdrückte, aus wahrer Freundschaft
„mit, daß in dem ganzen Prozesse ein Fehler vor-
„gegangen sei, indem nämlich der alte Richter
„(Farre) in seiner Schlaftrunkenheit bei der Pub-
„likation des Urtheils die Formel übersehen habe:
„Im Namen Sr. Königlichen Majestät
„des Löwen, Herzog zu ꝛc. Bei so be-
„wandten Umständen nun, getraue er sich den
„jungen Bär, durch die Furcht Alles zu ver-
„lieren, dahin zu bringen, daß er jedem von ih-
„nen einen Ersatz bewillige. Es thut mir leid,

Digitized by Google

„meine Herren, daß ich bei den uneigennützig-
„sten Absichten, so fuhr er fort, ihre Unter-
„stützung wegen Verlags und Botenlohn nicht
„entbehren kann; doch wenn jeder von ihnen nur
„soviel beiträgt, als der halbe Werth des Ca-
„ninchens quaestionis, so wird dies hinreichen.
„Nachdem sie sich nun verglichen hatten, nahm
„der Fuchs eine höchst traurige Miene an, ließ
„den Schwanz hängen, und ging so zum jun-
„gen Bär. Diesen machte er ebenfalls mit
„dem Versehen bekannt, fügte indeß hinzu, daß
„es nichts zu bedeuten hätte, so lange die an-
„dern Parteien es nicht in Anregung brächten.
„Alsdann aber könne er für nichts stehen, und
„riethe ihm, in diesem Falle sich lieber zu ver-
„gleichen. — Hierauf ging er zu dem Chamä-
„leon, das ihm der geschickteste Bote schien,
„und instruirte es. Dieses machte sich alsobald
„auf den Weg, zuerst im Namen des alten
„Bären, wo es in's Grüne schillerte, und droh-
„te dem jungen Bären so lange, bis er dem
„Alten Ersatz gelobte, worauf es sich höflichst
„empfahl. Den andern Tag aber ging es zum

„Namen des Wolfes zu ihm, wo es ganz blau
„erschien, und seine Sprache so verstellete, also,
„daß es der junge Bär nicht wieder für das-
„selbe Thier erkannte. Auch hier erreichte es sei-
„nen Zweck und stattete hierauf dem Advokat
„Fuchs Bericht ab. Dieser belobte es sehr und
„nahm es ganz zu sich. Hier mußte es nun
„aktenkundig werden, und er unterwieß es in
„allen nöthigen Dingen, wobei er auch nicht un-
„terließ, ihm den oft zweckmäßigen Gebrauch von
„groben Redensarten zu empfehlen. Da er
„nun bald zum Professor des Staatsrechts be-
„fördert ward, und diplomatische Vorlesungen sei-
„ne ganze Zeit einnahmen, so übertrug er dem
„Chamäleon förmlich die Advocatur, die das-
„selbe auch viele Jahrhunderte preismäßig ver-
„waltete; denn was konnte dazu besser sich
„eignen, als ein Chamäleon, das bei
„dem Fuchs in die Schule gegangen
„war?!“ —

Hier grinzte der alte Fuchs, wahrscheinlich in Folge wehmüthiger Erinnerungen, und schwieg.

Obwohl nun jeder Advokatenschreiber die auffallenden Fehler dieses Prozesses bemerken würde, so steht doch nicht zu verkennen, daß sie es im Ganzen so ziemlich weit gebracht hatten. Es fallen uns bereits überall Spuren in die Augen, daß man damals einsah, wie sehr die Formel über der schlichten Wahrheit steht, indem sonst der Richter kein Ende finden könnte; sodann ist mir auch der Fall, daß der gute alte Bär mir nichts, dir nichts todt seyn mußte, einzig in seiner Art und modern erschienen. — Doch genug von diesem Thierprozesse, der mir nur einigermaßen zur Entschuldigung dienen sollte, daß ich dem geehrten Stand der Herren Advokaten keinen bestimmten Grad anweisen konnte, indem sich jene chamäleonische Natur in der That auf einen Theil derselben fortererbt zu haben scheint. — Ich komme nun zur Beschreibung der Maschine selbst, mit ihrem Nutzen und ihrer Anwendung.

Bevor der Zögling, der durch die Maschine gebildet werden soll, in dieselbe gebracht wird, ist es nöthig, den muthmaßlichen Grad zu bestimmen, den er jetzt einnimmt. (Versteht sich nach

meinem größeren Plane, der bekanntlich 9999 Abstufungen enthält.) Es scheint hier ein Mangel obzuwalten, daß dies nicht durch die Maschine selbst verrichtet werden kann, allein es kommt wenig darauf an, indem sich bald die Wahrheit ergiebt, sowie er in die Maschine gebracht ist. Bei ganz verstockten Menschen empfehle ich den thierischen Magnetismus, der überhaupt überall anzuwenden ist, wo der gesunde Menschenverstand nicht ausreicht, oder gar kein solcher da ist. Ist dieses geschehen, so werden ihm die Augen verbunden, wobei man ganz so verfahren kann, wie bei einem Ochsen, der in einer Pappefabrik gebraucht wird, damit er nicht drehend wird. Sodann wird er in den Kasten gebracht, der gleich einer kleinen Stube inwendig eingerichtet, jedoch nur an einer Seite offen ist, wo aber eine ziemlich nahe Mauer alle Aussicht verdeckt. Hierauf wird ein außerhalb befindlicher Weiser auf die muthmaßliche Nummer des Grades gestellt, und so wie dies geschehen ist, armirt sich die Stube von selbst inwendig mit alle dem, was für diesen Grad bestimmt ist, und es

362550B

schieben sich die Bücher hervor, die ihm verordnet sind. Da der Leser mir nicht zumuthen kann, alle Geheimnisse und Abstufungen dabei zu verrathen, so gebe ich ihm nur eine gedrängte Uebersicht der Hauptpunkte. — Nachdem ihm nämlich die Binde abgenommen, bleibt er sich selbst überlassen, und nur des Abends und Morgens wird ihm eine dürftige Mahlzeit an einem eisernen Haken gereicht. Es versteht sich von selbst, daß er zuletzt aus Langeweile und Verzweiflung nach den Büchern greifen wird, die vortrefflich zu diesem Behuf gewählt sind. Damit die körperlichen Säfte nicht ganz verstocken, springt jeden fünften Tag die Thüre auf, damit er in einem Hofe, der von Häuserhohen Mauern umgeben ist, promenire. Zugleich schiebt sich auch ein Fach vor mit einem Zettel, worauf bemerkt ist, mit wem er dort zu sprechen habe, denn dieser Hofraum ist für alle Zöglinge dieser Art bestimmt. — An gewissen Tagen senkt sich die Decke so weit herab, daß er nicht mehr aufrecht stehen kann, und also kriechen lernen muß, und da die Maschine zugleich unten einen Gaskessel enthält, so

steigen immerwährende Dämpfe auf, damit er sich an die Hofluft gewöhne. Eine durchaus nicht zu vernachlässigende Maßregel ist die, von Zeit zu Zeit gemeine Leute kommen zu lassen, die ihn von außen höhnen, mit Stöckchen schlagen und necken, ungefähr wie einen Affen. Dies wird den vortrefflichen Erfolg haben, in ihm einen unversöhnlichen Menschenhaß, vorzüglich gegen den Pöbel zu erwecken, eine Eigenschaft, die jedem Hofmann nothwendig, einem Staatsminister unentbehrlich ist. Man kann sich zu diesem Geschäft der Bauern bedienen, gegen ein geringes Deputat Fusels. Eine Menge ähnlicher Mittel, die ich hier für mich behalte, kommen hinzu, um die Bildung eines solchen Zöglings zu vollenden; so kann man z. B. auch einige pharmaceutische Werke ihm reichen, damit er mit Gift umgehen lerne. Auch wird es wohlthätig wirken, ihm in seiner Einsamkeit bisweilen Ordensbänder und bunte Hofkleider zu zeigen, damit sein Streben darnach geweckt werde. Bei allem diesen ist es kaum denkbar, daß sein Geist eine falsche Richtung nehmen könne. Von selbst versteht es sich, daß er

von einem Grade zu dem andern nur durch ein Specimen befördert werden kann, wo bei dem letzten das Thema ist: Jemandem die höchsten Schmeicheleien in's Gesicht zu sagen, und dabei einen Plan zu seinem sichern Untergange, gut stylisirt, zu entwerfen, ohne den Zusammenhang zu verlieren. Ist dieses zur Zufriedenheit des Inspectors geschehen, so werden ihm nur noch folgende Schriften vorgetragen und erklärt:

„Tugendspiegel, oder geheime Geschichte der Päbste;

„Aufklärung, oder Entstehung und Fortgang des Jesuitismus."

Hierauf muß er katholisch werden, wenn dies noch nicht ist, und wird bei der ersten Vacanz dem Präsidenten, oder wohl gar dem Fürsten selbst empfohlen. —

Dies die kurze, glänzende Laufbahn, durch meine erhabene Erfindung der jetzt lebenden Jugend eröffnet; und hiermit schließe ich, noch einmal den Wunsch aussprechend: daß sich bald recht viel Zöglinge bei mir melden möchten, und diese

Erfindung, an der das Wohl künftiger Geschlechter hängt, binnen Kurzem durch die ganze Welt verbreitet sey. Was mich selbst anbelangt, so bin ich gern erbötig, dergleichen Pensionäre, für 600 Thaler Kostgeld jährlich, zu mir zu nehmen, und verspreche den respect. Eltern und Vormündern die reellste Bedienung. Um jedoch nicht in den Verdacht des Eigennutzes zu gerathen, füge ich für diejenigen, welche diese Mittel nicht erschwingen können, einige allgemeine, gutgemeinte Betrachtungen über Menschenwohl mit Rücksicht auf Kindererziehung hinzu.

Da ich schon vorausgeschickt habe, daß dieses Büchlein nicht für den Pöbel geschrieben ist, so wird es wohl Niemandem einfallen, zu glauben, daß ich mich hier weit und breit über sogenanntes Bürgerwohl verbreiten werde, was ich tief unter meiner Würde finde. Leider giebt es Leute genug, die noch solches ungereimtes Zeug schreiben, und für solche ist das Exil am besten, damit sie nicht die Unverdorbenen anstecken. Erst neulich haben wir Beispiele solcher Verbannungen gehabt, von 3 erhabenen Fürsten, denen Gott da-

für ein langes Leben schenke. — Ich meinestheils, verstehe unter Menschen nur Leute von Distinction, die weder durch Miene und Geberde das, was sie fühlen, auf pöbelhafte Weise verrathen, noch sich durch Abwege und Umgebungen von ihrem eignen Interesse abbringen lassen, sondern, mit allen Eigenschaften der oben erwähnten Stufenmänner, nach einer hohen Stellung streben. Für diese allein sind also meine Bemerkungen, und ich nehme mir die Freiheit, dieselben, als denkende Männer, auf zwei Principien ihrer Kindererziehung aufmerksam zu machen. Das Eine ist, daß sie weniger darnach streben müssen, den Kindern Unarten abzugewöhnen, als vielmehr ihnen lehren, dieselben klug zu verstecken. Das Andere, ihnen keine gewöhnliche Weltgeschichte in die Hände zu geben, denn das Kind folgert daraus oft dumme Dinge, die jeder Gutgesinnte zu unterdrücken streben muß. — Es sey mir vergönnt, noch eine große Idee laut werden zu lassen, die das beste Mittel enthält, um in unsern verkehrten Zeiten, wo Alles nach Freiheit schreit, die Gewalt in den Händen der Besseren zu erhal-

ten. Da nämlich Alles in der Welt relativ ist, also auch die Freiheit, so käme es nur darauf an, den Schwindlern eine geringere Idee von derselben beizubringen. Dies könnte nun durch einen Staats-Coup, meiner Meinung nach, auf folgende Weise geschehen: Man müßte zuvörderst die stehenden Heere vermehren, und sodann in Einer Nacht alle Bürger und Bauern, und überhaupt alle Personen, die sich nicht zu etwas Besserem qualificiren, in Ketten legen lassen. Man könnte sie später immer wieder von denselben befreien, und sie nur wie das Vieh durch Vögte austreiben lassen, was, nach Empfindung einer schlimmern Lage, ihren höchsten Ideen von Freiheit genügen würde. — Und dies, meine Brüder! ist ein vorzüglicher Beweggrund, warum ich dies Schriftchen drucken lasse, um alle Guten unter meine Fahnen zu versammeln; ich selbst gedenke am Weihnachtsheiligenabend mit meinen Bauern in Cunnewalde einen glorreichen Anfang zu machen. Wir schließen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Freiheit bald nur noch dem Namen nach existiren möge, der Bauer und Bürger in die Beschrän-

fungen des Mittelalters eingezwängt werde, und nur die absolute Monarchie, umgeben von uns treuen Dienern der Gewalt, herrsche jetzt und immerdar. Amen! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google